

Zur Hilfsaktion ausländischer Proletarierkinder

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kulturpionieren erstet. Die sozialistische Gesellschaft wird eine Gesellschaft von Menschen sein, die zur höchsten und vielseitigsten Produktionsleistung befähigt sind, und wird kulturell den Typus harmonischer Vollkommenheit repräsentieren. Nicht Herdenmenschen, sondern Individualitäten, nicht Durchschnittsbürger, sondern Charaktere, Persönlichkeiten, Kulturträger. Und leben wird für sie heißen: Schaffen, Taten vollbringen, in die Zukunft bauen!



Zur Hilfsaktion ausländischer Proletarierfinder.

Der erste Zug ist eingetroffen, die Kinder sind ihren Pflegeeltern zugeführt worden. Mitte Oktober sollen einige hundert Kinder aus dem Erzgebirge, — jenem Land, — auch in „normalen“ Zeiten Not und Elend zu Hause ist, — eintreffen. Täglich gehen Hilfsgesuche ein, ein verzweifelter Vater schreibt: „Vor drei Monaten mußte ich tatenlos zusehen, wie mein kleiner Liebling infolge Unterernährung gestorben ist, ich habe noch zwei Kinder, auch diese sind dermaßen geschwächt, daß ihnen nur ein Aufenthalt in der Schweiz Rettung bringen kann.“ Eine Mutter schreibt: „Meine nackten Würmchen gehen zu Grunde, helft, Ihr habt ja keinen Begriff, wie groß die Not und das Elend bei uns ist.“ Eine Hilfsstelle schreibt: „Wir haben fünf Kinder zu versorgen, der Vater ist wegen geringfügigem politischen Vergehen zu schweren Strafen verurteilt, die armen Würmer sollten wenigstens auf einige Wochen versorgt werden.“

Es ist gewiß keine dauernde Hilfe, die den Kleinen, welche sich bei uns erholen kommen, zu Teil werden kann, nachher geht es ins alte Elend zurück, aber etwas erholen sie sich doch und nehmen wieder etwas Sonnenschein in sich auf, nach fünf Jahren Kriegsgreuel. Gerade unsere proletarischen Mütter sollten für die Hilferufe aus den ausgehungerten Ländern ein aufmerksames Ohr haben, wissen sie doch aus Erfahrung, wie weh Hunger und Entbehrung tun, wie schwer es einem fällt, dem kleinen Liebling einen berechtigten Wunsch versagen zu müssen, weil es nicht reicht. —

Es gibt noch Frauengruppen, welche Winterfeiern durchführen, mit Bescherung und dazu Handarbeiten gefertigten, in diesem Jahre sollten die Gaben den fremden Kindern zu gute kommen, für diese sollte man nähen und stricken. Nachdem die Aktion tatsächlich begonnen hat, nachdem der erste Transport da ist, sieht man wie notwendig noch Hilfe aus allen Gegenden gebraucht wird: Pflegeeltern, Kleidungsstücke und Nahrungsmittel. Nähere Auskunft und Abgabestelle: Schweizerischer Sozialdemokratischer Schulverein, Glasmalergasse 5, Zürich 4. Keines zu klein, Helfer zu sein!



Zur Genossenschaftsfrage.

Von Sigfried Bloch.

Als ich einmal einen gewerkschaftlich organisierten Arbeiter frug, welche Bedeutung er den Genossenschaften beimesse, antwortete er mir, die Genossenschaften seien eine Zufluchtsstätte für Arbeiter, die vom kapitalistischen Unternehmer gemahregelt werden. Wenn sie eine solche Zufluchtsstätte nicht böten, dann sei für ihn, den Gewerkschafter, die Genossenschaftsfrage erledigt. Diese Anschauung ist in der Tat in Arbeiterkreisen viel verbreitet. Es lohnt sich daher, näher darauf einzutreten.

Vor allem ist daran zu erinnern, daß es irreführend ist, dem Arbeiter derartige Grundsätze vorzutragen. Sie widersprechen den Tatsachen und täuschen dem unaufgeklärten Proleten eine Hoffnung vor, die, wenn er sich darauf verläßt, in der Wirklichkeit des Lebens an ihm zerschanden wird. Denn wir erleben es ja fast jeden Monat, daß bestimmte Genossen-

schaften nach längerer oder kürzerer Zeit den eingestellten Arbeiter unter sachlich begründeter oder unbegründeter Angabe, manchmal unter gar zu erkennbaren Ausflüchten wieder entlassen. Eine Sicherheit dauernder Anstellung wird also nicht geboten. Auch verpflichten sich die Genossenschaften meist nicht, dem entlassenen Arbeiter eine derartige Entschädigung zu zahlen, daß er unter Umständen monatelang arbeitslos sein kann, beziehungsweise eine andere Stelle suchen kann, ohne riskieren zu müssen, Hunger zu leiden. Wenn wir also dem eingangs unserer Zeilen bezeichneten Gewerkschafter konsequent folgen wollten, müßten wir ihm insofern Recht geben, als dann die Genossenschaftsfrage für den gewerkschaftlich organisierten Arbeiter so ziemlich erledigt wäre. Beifügen will ich noch, daß es sich in der Hauptfrage um Konsumvereine handelte. Wenn wir aber auch nur diese im Auge haben, so wäre auch dann, wenn die Genossenschaften keine Möglichkeit bieten könnten, den gemahregelten Arbeiter unterzubringen, die Frage ungelöst. Gewiß ist es für die Proletarier von großer Wichtigkeit, gemahregelte Arbeiter mit lohnender, anderweitiger Arbeit zu versehen. Aber das genügt keineswegs, das Arbeiterinteresse an den Genossenschaften zu erklären und zu befürworten oder abzulehnen. Auf alle wesentlichen Vorzüge und Nachteile der heutigen Genossenschaftsbewegung kann hier natürlich nicht eingetreten werden. Aber ein wichtiges Hauptmoment ist an diesem Orte anzubringen, ein Moment, das in der Arbeiterbewegung und besonders in der Gewerkschaftsbewegung vernachlässigt, in durchaus ungenügender Weise propagiert wird. Das ist die bisher unterlassene volle Ausnützung der Genossenschaftsbewegung als Mittel des proletarischen Klassenkampfes. Und namentlich nach einer Richtung hin.

Wenn nämlich die Gewerkschaftsverbände noch so sehr ihre Erfolge bezüglich der errungenen Lohnaufbesserungen hervorheben, so nützen diese Lohnaufbesserungen im Grunde genommen wenig, wenn sie nicht im Einklang mit den erhöhten Preisen stehen, und wenn, was mir als Hauptsache erscheint, die Arbeiter hingehen und diese Lohnaufbesserungen den kapitalistischen Unternehmern in Form von allerlei Einkäufen wieder ins Haus tragen. Und das geschieht noch in den meisten Fällen, ohne daß die Gewerkschaftsverbände und die politischen Organisationen bisher ernstlich und andauernd gegen diese alte Gewohnheit tausender Arbeiter Front machten.

Die Preise werden nun allerdings von so verschiedenerelei Faktoren beeinflusst, daß es der organisierten Arbeiterschaft schwer hält, sie wesentlich zum Sinken zu bringen. Nur da, wo sie genossenschaftlich organisiert ist, kann sie einen beschränkten Einfluß auf die Gestaltung der Detailpreise ausüben. Auch ist der Einfluß meist nur dort spürbar — und nur hinsichtlich einer bestimmten Kategorie und Anzahl Waren —, wo die Arbeiterschaft genossenschaftlich stark organisiert ist und auf Ein- u. Verkauf günstig einwirken kann. Mit andern Worten, ihre eminente Kaufkraft in die Waagschale werfen kann. Aber das tut die Arbeiterschaft eben nicht in dem Maße wie es sein könnte. Wenn zum Beispiel von den am Blake Zürich organisierten zirka 24.000 Arbeitern nur 12.000 ihren Kleiderbedarf in der Kleidergenossenschaft der Arbeiter deckten und für diesen Zweck pro Jahr und Kopf 100 Fr. ausgaben, so würden diese 12.000 Arbeiter dem privaten Handelskapital Zürichs und Umgebung allein über eine Million Franken entziehen und dem eigenen, dem Arbeiterbetrieb zuführen. Und wie schön könnte man dann einen derartigen Arbeiterbetrieb ausbauen! Es bestünde auf diese Weise dann die Möglichkeit, viele tüchtige, gemahregelte Arbeiter zu beschäftigen; wenn der Umsatz noch mehr in die Höhe ginge, d. h. keine alle Arbeiter klassenbewußt in der Arbeitergenossenschaft einkaufen würden, könnte zur mustergültigen Arbeiterfabrik (Eigenproduktion im großen) übergegangen werden. Das gleiche kann hinsichtlich anderer Branchen, anderer Genossenschaften der Arbeiter gesagt sein, deren Aufblühen nur an den Sünden